

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger  
Fernsprecher 3)

**Publikationsorgan**

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

**Erscheint täglich**

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2,00 M.

## Zusammentritt des Reichswirtschaftsrates.

### Die erste Sitzung des Reichswirtschaftsrates.

Berlin, 30. Juni. Saal und Tribünen sind voll besetzt. Am Regierungstisch u. a. Reichskanzler Fehrenbach, Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz, Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons, Minister des Innern Koch, Preußischer Wohlfahrtsminister Stegerwald.

Der Alterspräsident, Kommerzienrat Hermann Bamberg (Arbeitgebervertreter der Industrie), eröffnet die Sitzung.

#### Reichskanzler Fehrenbach

begrüßt namens der Reichsregierung den vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Nach seiner Zusammensetzung und seinen Aufgaben stellte er ihn als einzigartige Erscheinung unter den Parlamenten der Welt vor. Der endgültige Reichswirtschaftsrat soll sich auf einer Reihe von Körperschaften aufbauen, die zur Zeit noch nicht bestehen, deren Einrichtung vielmehr zur Aufgabe der nächsten Monate gehört. Die gegenwärtige Wirtschaftslage ließ es aber doch geboten erscheinen, nicht so lange zu warten. Die Reichsregierung hat also für die einheitliche Lösung der Aufgaben diesen Reichswirtschaftsrat geschaffen, und hofft auf seine wirksame Hilfe bei der schweren Belastungsprobe, welche die nächsten Monate der deutschen Wirtschaft bringen werden. (Beifall.)

Der Entwurf einer vorläufigen Geschäftsordnung wird mit einigen Änderungen angenommen. Nach § 2 der Geschäftsordnung ist durch das Los zu bestimmen, ob ein Arbeitgeber- oder ein Arbeitnehmervertreter zum Präsidenten gewählt werden soll. Das Los entscheidet für einen Arbeitgebervertreter. Unterstaatssekretär a. D. Edler von Braun wird mit 228 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. 63 Zettel sind nicht beschrieben.

#### Präsident Edler von Braun:

Ich übernehme die mit durch Los und Wahl zugewiesene Funktion und spreche der Versammlung für das mir bewiesene Vertrauen meinen Dank aus. Ich verspreche Ihnen, indem ich den Vorsitz übernehme, daß ich die Funktionen stets nach strengster Unparteilichkeit erfüllen werde, daß ich versuchen werde, die Verhandlungen so zu leiten, daß sie nicht in große Rednerturniere ausarten und daß nicht zum Fenster hinausgesprochen wird. Wir werden nur dann das leisten können, was das deutsche Volk von uns erwartet. In diesem Sinne bitte ich Sie, nunmehr an die Arbeit zu gehen.

Es folgt die Wahl des ersten stellvertretenden Vorsitzenden, der aus der Reihe der Arbeitnehmer zu wählen ist. Reichsminister a. D. Wissel schlägt vor, den Gewerkschaftsvorsitzenden Legien zu wählen. Die Wahl wird wiederum unter Namensaufruf vollzogen. Herr Legien wird mit 243 Stimmen gewählt und nimmt die Wahl mit Dank an. 42 Stimmzettel sind unbeschrieben.

Zu stellvertretenden Vorsitzenden werden die Herren Verbandsvorsteher Urban, Tischler Baltrusich, Generaldirektor Völkler, Baudirektor Dr. Salamon-

john, Regierungsrat Lehmann, Geh. Beamter Dr. Ing. von Kieppel, Oberbürgermeister Mizlaff gewählt.

Nach der Wahl der Schriftführer werden sodann für den sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Ausschuß je 30 Mitglieder und Stellvertreter gewählt. Für das Wahlprüfungsgericht werden 4 Mitglieder gewählt. Die Ausschüsse werden sich schon heute konstituieren. — Schlüß 5 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

### Empfang des apostolischen Nuntius durch den Reichspräsidenten.

Berlin, 30. Juni. Der Reichspräsident empfing heute den ersten apostolischen Nuntius bei der deutschen Regierung Monsignore Pacelli, Titularbischof von Sardes, zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. Bei der Überreichung hielt der Nuntius in deutscher Sprache folgende Rede:

„Herr Reichspräsident! Es ist mit einer großen Ehre, Ihnen das päpstliche Schreiben zu überreichen, welches mich als ersten apostolischen Nuntius beim Deutschen Reich beglaubigt. Die Errichtung einer Reichsbotschaft beim Heiligen Stuhl und dementsprechend die Gründung einer apostolischen Nuntiatur in Berlin stellt ein Ereignis von historischer Bedeutung dar in der Entwicklung der Beziehungen zwischen apostolischem Stuhl und Deutschland und gleichzeitig die feierliche Anerkennung des wohltätigen und unparteiischen Wirkens des Heiligen Vaters, der, erhaben über die menschlichen Leidenschaften, wie er während des Krieges der Verteidiger des Rechtes, ein Verteidiger der Liebe und Förderer eines gerechten Friedens war, ja auch heute nicht aufhört, mit nimmermüder väterlicher Hand das durch den unseligen Kampf angerichtete Elend zu lindern und eine Versöhnung der Völker machtvoll anzustreben, gestützt auf die christlichen Grundsätze von Wahrheit und Gerechtigkeit. Um aber dem deutschen Volke, das neuerdings so tiefgreifende Umwandlungen erfahren hat, die vollständige Ruhe wiederzugeben, die für jeglichen dauerhaften Fortschritt notwendig ist, erachtet Seine Heiligkeit als von höchster Wichtigkeit die Eintracht zwischen den zwei Gewalten, der kirchlichen und der bürgerlichen. Aus diesem Grunde hat mir der allerhöchste Oberhirte den hohen Auftrag erteilt, mit den zuständigen Autoritäten die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Deutschland von neuem so zu regeln, wie es der neuen Lage und den heutigen Bedürfnissen entspricht. Bei dieser Mission für den Wiederaufbau und den Frieden, die mein erhabener Souverän meinen schwachen Kräften anvertraut hat, habe ich die feste Zuversicht, daß mit die wirkame Mithilfe der hohen Reichsregierung nicht mangeln wird. Was mich betrifft, werde ich meine ganze Kraft daransezten, die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland zu pflegen und weiter zu festigen, überzeugt, daß auf diese Weise, während die religiösen Interessen der katholischen Bevölkerung geschützt bleiben, andererseits auch das Wohl des Staates mächtig unterstützt und gefördert wird.“

Der Reichspräsident nahm hierauf das Beglaubigungsschreiben entgegen und erwiderte:

„Herr Nuntius! Ich danke Eurer Exzellenz von Herzen für Ihre freundlichen Worte. Es ist mir eine ganz besondere Genugtuung, als ersten bei der Reichsregierung beglaubigten Botschafter den apostolischen Nuntius begrüßen zu können, durch dessen Entsendung die längst erwünschten unmittelbaren diplomatischen Beziehungen zwischen dem päpstlichen Stuhle und der deutschen Regierung hergestellt werden. Gleich Eurer Exzellenz erblicke auch ich in der Errichtung einer deutschen Botschaft beim päpstlichen Stuhle und einer apostolischen Nuntiatur in Berlin Errungenschaften von weittragender Bedeutung. Eine besondere Freude ist es mir, daß die Wahl Ihres erhabenen Souveräns gerade auf Eure Exzellenz gefallen ist, deren bisheriges erfolgreiches Wirken von so gründlicher Kenntnis und so verständnisvoller Beurteilung der deutschen Verhältnisse zeugt.“

Mit Ihnen, Herr Nuntius, denke ich die vor uns liegende Aufgabe, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Deutschland neu zu regeln. Das soll geschehen auf Grund der Verfassung der Republik, die vollste Gewissensfreiheit verbürgt. Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß hier eine die berichtigten Interessen beider Teile dauernd befriedigende Einigung erzielt werden muß. Sie dürfen des größten Verständnisses und Entgegenkommens auf deutscher Seite von vornherein versichert sein.

Darüber hinaus liegen vor uns allen Aufgaben von größtem Ernst. Die Beziehungen zwischen den europäischen Völkern müssen im Geiste des Friedens und des Vertrauens wieder aufgerichtet werden. Deutschland ist entschlossen, hieran mit allen Kräften mitzuarbeiten. Soll diese weltgeschichtliche Aufgabe gelöst werden, dann müssen sich alle Völker zu dem Gedanken der Nächstenliebe und Versöhnung bekennen, deren unermüdlicher Verkünder Seine Heiligkeit der Papst stets gewesen ist. Ich gedenke dabei seiner priesterlichen Mahnung zum Völkerfrieden, seiner nie rastenden Liebestätigkeit für die Kriegsgesangene und die hungernden Kinder, seiner von heiligem Ernst erfüllten Kündgebung über die Wiederherstellung des Weltfriedens. Durch dies von tätiger Menschenliebe getragene Wirken hat sich Seine Heiligkeit der Papst den Dank der ganzen Welt erworben. Indem ich Ihr Beglaubigungsschreiben entgegennehmen die Ehre habe, heiße ich Eure Exzellenz im Namen der Regierung der deutschen Republik als ersten apostolischen Nuntius in Berlin herzlich willkommen.“

Nach Überreichung des Beglaubigungsschreibens verblieb der Nuntius noch einige Zeit in angeregter Unterhaltung beim Reichspräsidenten. Bei der Zeremonie war der Reichsminister des Außenrechts Dr. Simons zugegen. Der Nuntius war in Begleitung seines stellvertretenden Uditore Grasen Pfeiffing erschienen. Hierbei brachte der Präsident in erster Linie zur Sprache, daß sich in Frankreich leider noch deutsche Kriegsgesangene befinden. Der Nuntius stellte in Aussicht, daß der Papst seinen Einfluss geltend machen werde, um auch diese Gefangenen wieder ihrer Heimat zuzuführen.

## Fortsetzung der Aussprache im Reichstage.

3. Sitzung, 30. Juni.

Nachdem am Montag die Parteien der gemäßigten und radikalen Opposition sich ihrer Angriffe gegen die neue Regierung entledigt haben, kamen bei der fortgesetzten Debatte am Mittwoch die Redner der Koalitionsparteien zum Wort.

Zuerst sprach Dr. Trimborn (Btr.). Er, der selbst mit der Regierungsbildung beauftragt worden war, bedauerte, daß die Sozialdemokraten sich von der Regierung ferngehalten haben. Den Deutschenationalen sagte er, daß eine bürgerliche Koalition nach ihrem Herzen ohne Demokraten und ohne Arbeitervertretung für Deutschland unmöglich sei. Das Richtige sei die jetzt gebildete Koalition der Mitte. Dem von seinem Freund Fehrenbach vorgetragenen Regierungsprogramm stimmte Trimborn zu. Er verlangte in Spaar eine feste Sprache gegenüber den Rechtsverleugnungen. Die Heeresverminderung auf 100 000 Mann würde Deutschland unfähig machen, die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Als er in diesem Zusammenhang von den Alarmnachrichten über die Bildung einer Roten Armee sprach, machten die Unabhängigen überflüssigerweise großen Lärm. Der schlagfertige Trimborn erklärte das damit, daß bei den Unabhängigen offenbar recht viel parlamentarische Neulinge säßen. Im übrigen verlangte er unter dem Beifall der Mehrheit, daß die Zahl der Beamten auf das notwendige Maß herabgesetzt werde, damit wir endlich die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang bringen könnten.

Der nächste Redner, Herr Stresemann von der Deutschen Volkspartei, machte den Sozialdemokraten bittere Vorwürfe wegen ihrer Weigerung, an der Regierung teilzunehmen. Sie antworteten mit einem Hinweis auf die ganz unqualifizierte Wahlagitation des "Stalles Stresemann", und Herr Stresemann mußte schließlich seinen Fraktionsgenossen Ripppler preisgeben und erklären, daß die in Rippplers Blatt erschienenen Angriffe gegen den Reichspräsidenten und den früheren Ministerpräsidenten Müller von der gesamten Fraktion, also doch wohl auch von Herrn Ripppler, genehmigt werden. Herr Hergt gegenüber äußerte Stresemann sachlich und tief, daß eine Koalition mit den Deutschenationalen leider unmöglich gewesen sei. Der Versuch Stresemanns, die Vorwürfe der Demokraten wegen des raschen Umlernens der Deutschen Volkspartei zurückzuweisen, mißlang. Das neue Kabinett bezeichnete der Redner als eine Etappe weiterer Entpolitisierung unserer Wirtschaft. Die Baumwollwirtschaft will Herr Stresemann abbauen. Er hat dies seinen Wählern versprochen. Aber an die Stelle des freien Spiels der Kräfte soll die organisierte Wirtschaft treten, also ein anderes Wort für dieselbe Sache. Für Spaar verlangte Stresemann eine feste Haltung unserer Vertreter gegenüber den unerfüllbaren Forderungen der Entente.

Der Redner der Deutschen demokratischen Fraktion, Abg. Schiffer, zeigte, daß die Demokraten mit ihrem Eintritt in die Regierung, trotz des für sie ungünstigen Wahlausfalls, dem Vaterland ein Opfer gebracht hätten. An den Hinweis auf die im Volk zu wenig gewürdigte Schwierigkeit unserer Lage knüpfte Herr Schiffer leider unberechtigte Vorwürfe über das Verhalten der gesamten deutschen Presse. Großen Eindruck machten seine Ausführungen über unsere auswärtige Politik.

Dr. Heim als Vertreter Bayerns forderte vor allem Ruhe und Ordnung. Die Bayern würden schon für sich selbst sorgen, damit sie ihre Ruhe haben. Allgemeine Aufmerksamkeit saud Dr. Heim in dem stark besetzten Hause, als er auf die Frage der landwirtschaftlichen Produktion zu sprechen kam. Er sagte dabei auch den Agrariern von der Deutschenationalen Volkspartei einige bittere Wahrheiten und wandte sich gegen die Preissteigerung der Lebensmittel. Die jetzigen Kartoffelpreise bezeichnete er als zu hoch.

Mit Heim war die erste Garnitur der Redner erledigt. Am Donnerstag wird vor der Fortsetzung der Debatte der Antrag auf Milderung des Steuerabzugs vom Vohu zur Beratung kommen.

Die Rede Schiffers.

Wir geben ausführlicher die Rede des demokratischen Abgeordneten Dr. Schiffer wieder:

Meine Partei ist aus dem Wahlkampf außerordentlich geschwächt hervorgegangen. Es liegt im Wesen des demokratischen Prinzips, daß man sich dem Willen des Volkes beugt. Dadurch war für uns die Parole gegeben: „Heraus aus der Regierung!“ So war auch die Stimmung bei unseren Wählern. Aber

höher als das demokratische Prinzip steht das Vaterland.

Deshalb entschlossen wir uns, an der Regierung teilzunehmen. Wenn durch unsere Haltung die Bildung der Regierung verzögert worden ist, so ist das nicht unsere Schuld. Man hätte uns sonst vorgeworfen, wir hingen an unseren Amtieren. Den Standpunkt der Sozialdemokraten halte ich für einen schweren Fehler. Wenn eine Partei eine Verantwortung hat, so kann sie die Folgen nicht dadurch von sich abwälzen, daß sie aus der Regierung ausschreitet. (Beifall.) Gerade wir Demokraten waren die Brücke zwischen Volksteilen, die auseinanderzuflattern drohen. Das am 4. August begonnene Werk ist leider nicht vollendet worden. Weil wir die Klassen versöhnen wollen, wollen wir nicht, daß die Sozialdemokraten dauernd der Regierung fernbleiben. Unsere Haltung ist

Kein Liebeswerben um die Sozialdemokratie.

Wir nehmen im Verhältnis zu anderen Parteien dieselbe Stellung ein, wie Fürst Bismarck für das Verhältnis zwischen den Staaten: „Da gibt es nur den Nutzen des Vaterlandes, nicht der Partei.“ Die Mitarbeit der Deutschenationalen Volkspartei werden wir nicht im Interesse des Vaterlandes betrachten können. (Lebhaftees hört! Hört! rechts.) Im Wahlkampf sind wir unterlegen, aber der demokratische Gedanke hat Erfolg gehabt. Ohne unsere Mitwirkung fühlte man sich nicht in der Lage, eine Regierung zu bilden. Und daß die Rede des Reichskanzlers von deutschem Geist erfüllt war, sagt ja gerade die Presse der Rechten.

Der Geist der Demokratie setzt sich durch, weil er der stärkere ist. (Beifall.) Die Deutschenationalen sind aus einer hoffnungslosen Opposition in eine noch hoffnungslosere geraten. (Heiterkeit.) Wir begrüßen das Programm des Reichskanzlers. Es fehlt leider dem Volke ein Verständnis für die Schwere der Zeit. Das bezeichnet die Haltung unserer Presse, die die notwendige Disziplin vermissen läßt. Andere Völker haben die Welt erobert, ohne viel Worte zu machen, während wir die Welt mit Getöse erfüllten, ohne etwas zu erreichen. Aus den Friedensverträgen von Versailles und Saint Germain ist der

Zusammenbruch einer ganzen Welt erwachsen. Es sind künstliche Gebilde geschaffen, die sich aus dieser künstlichen Form herausgehoben haben. (Sehr richtig!) Die Interessen unserer Auslandsdeutschen und der Deutschen im besetzten Gebiete müssen wahrgenommen werden. Der innere Widerspruch des Friedensvertrages, uns niedergeschlagen und aus uns Nutzen zu ziehen, bedroht die ganze Welt. Die notwendige Revision des Vertrages können wir nicht erhoffen von einer sozialistischen Internationale. Frankreich kann aus seinem Finanzelend mit herauskommen, wenn Deutschland Kredit geniebt.

Der Reichsminister des Auswärtigen wird in Spaar die Proben seines Könmens ablegen. Wenn in Spaar keine Aenderung eintritt,

so sind wir verloren,

denn wir brauchen mehr als wir erzeugen. Wir brauchen die Beseitigung der Planwirtschaft; natürlich muß sie planmäßig vollzogen werden. Man muß aber auch den Drang verspüren, daß endlich ein Ende gemacht wird. (Sehr richtig!) Es ist unrecht, daß der Beschuß des Reichsrates nicht zur Ausführung gebracht worden ist, wonach ein Ausschuß zur Prüfung der Kriegsgesellschaften eingesetzt werden sollte. Ein freies Spiel der Kräfte ist nicht mehr möglich. Eine Organisation ist notwendig. Sie muß aber so gebildet sein, daß der Wert der Persönlichkeit mehr als bisher gehoben wird. Vor allem ist nötig Wahrheit, Entschlossenheit und Tatkraft. Wir brauchen eine starke Regierung, die diesen Grundsatz bestätigt. Einer solchen werden wir gern Gefolgschaft leisten. (Beifall bei den Demokraten.)

### Auch Dr. Hermes geht nach Spaar.

Berlin, 30. Juni. Wie wir erfahren, wird sich außer dem Reichskanzler Fehrenbach, dem Reichsfinanzminister Dr. Wirth und dem Reichsminister des Neuherrn Dr. Simons auch Reichsernährungsminister Dr. Hermes zur Konferenz nach Spaar begeben, wo ihm die Aufgabe zufallen dürfte, über Deutschlands Lebensmittellage Bericht zu erstatten und auf die Notwendigkeit von Lebensmittelfrieden hinzuweisen.

Die schon für Dienstag erwarteten Beratungen des Reichskabinetts über Spaar haben Mittwoch ihren Anfang genommen. Das Kabinett war seit

den frühen Vormittagsstunden versammelt. Das Reichskabinett hat in seiner Dienstag-Sitzung u. a. auch beschlossen, daß die Frage der Vereinfachung der Reichsbehörden und der neuen Abgrenzung ihrer Zuständigkeit unverzüglich in Angriff zu nehmen sei.

Wie eine Korrespondenz von zuständiger Stelle erfährt, hat der preußische Minister des Innern an den Reichsminister des Neuherrn eine Eingabe gerichtet, in der er gegen die Auflösung der Sicherheitswehr scharfen Protest erhebt. Der Minister erklärt sich bereit, Kontrollausschüsse der Alliierten zugelassen, um die Verwendung und Bewaffnung der Sicherheitspolizei zu beaufsichtigen. Die Auflösung der Sicherheitspolizei, die sich das Vertrauen der Bevölkerung, insbesondere auch des größten Teils der Arbeiterschaft erworben hat und eine sichere Stütze der Ordnung und des republikanischen Staatswesens ist, müßte abgelehnt werden.

### Schwere Unruhen in Lübeck.

Lübeck, 30. Juni. Heute morgen begannen hier schwere Lebensmittelunruhen, die, ausgehend von der Markthalle, sich über die ganze Stadt verbreiteten. Zunächst wurden nur die Obst- und Gemüsehändler gezwungen, ihre Waren nach den von der Menge festgesetzten Preisen zu verkaufen. Als dann drangen auch große Menschenmassen gegen die Warenhäuser vor, wo es der Polizei zum Teil unter Abgabe von Schreckschüssen gelang, schlimmste Plünderungen zu verhindern. Es wurden nur einige Schaufenster zertrümmert und ausgeraubt. Mittags wurde die Lage derartig kritisch, daß die gesamte Sicherheitspolizei alarmiert werden mußte. Sie besetzte das Rathaus und die Breitestraße. Als aber auch hier Schuhwarenläden geplündert wurden, mußte sie Salven abgeben. Aus der Menge, die vorher Waffenläden geplündert hatte, wurde das Feuer erwidert. Ein Beamter wurde schwer, einige andere leicht verletzt. In den übrigen Teilen der Stadt wurden verschiedene Einzelposten der Sicherheitswehr von der erregten Menge überwältigt, ihrer Waffen beraubt und schwer mißhandelt. Die Unruhen dauern an.

### Bunte Chronik.

Was eine Zeitung an Bäumen verschlingt.

Was die Natur in 400 Jahren hat wachsen lassen, verbraucht eine Zeitung von 100 000 Exemplaren in acht Tagen." Die erstaunliche Berechnung wird in einem Beitrag des "St. Hubertus" aufgeführt. Um einen Doppelzentner Papier herstellen zu können, braucht man nämlich ungefähr 62½ Algr. Holzstoff. Aus einem Kubikmeter Holz werden 10 Doppelzentner Holzstoff gewonnen. Jede Zeitungsnr., die in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erscheint, kostet täglich das Holz, das in einem Jahre auf einem Hektar wächst. Eine der größten Tannen des Fichtelgebirges befindet sich in Warmensteinach; sie ist 30 Meter hoch und hat einen Umfang von 5 Meter. Um sie zu umschließen, braucht man 36 Schritte, und in einer Höhe von einem Meter hat sie einen Umfang von 4½ Meter. Diese Riesenarie, die 400 Jahre alt ist, hat eine Stammholzmasse von 32 Kubikmetern, würde also 320 Doppelzentner Holzstoff liefern. Die Menge aber verbraucht eine Zeitung von 100 000 Exemplaren in acht Tagen zur Fabrikation ihres Druckpapiers, und so verschlingt sie also in acht Tagen, was die Natur in 400 Jahren hervorgebracht hat.

Selbstmord einer Schauspielerin.

Die 30jährige Burgschauspielerin Tilly Kutschera in Wien hat Sonntag morgen in einem Anfall momentaner Sinnesturwirrung ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich aus dem Fenster ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung in den Hof des Hauses hinabstürzte. Sie erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Unter dem Hammer.

Das historische Haus bei Sedan, bekannt unter dem Namen "Weberhäuschen", in dem 1870 die erste Zusammenkunft Bismarcks mit Napoleon stattfand, ist jetzt, wie Pariser Blätter berichten, versteigert worden. In den Jahren 1914–18 war das Haus der Wallfahrtsort tausender deutscher Soldaten und Offiziere, die Sedan durchzogen. Es wurde von der Tochter der alten Witwe bewohnt, die Bismarck und Napoleon unter ihrem Dache sah. Da diese unverheiratete Tochter jetzt ohne direkte Erben gejorben ist, hat die Gemeinde das Haus versteigern lassen.

Sie Deine  
**Groß-Stimme**  
für die **Volkssabstimmung**  
dem  
Deutschen Schuhbund  
Annahmestelle:  
Expedition der "Waldenburger Zeitung."

# Waldenburger Zeitung

Nr. 151.

Donnerstag, den 1. Juli 1920

Beiblatt

## Noch immer in Kriegsgefangenschaft.

Von Gustav Hartmann.

Frankreich hat von dem Versailler Friedensdiktat, betreffend Zurückhaltung bestrafter deutscher Kriegsgefangener, ausgiebig Gebrauch gemacht. Im Militärgefängnis zu Avignon und in den dazu gehörenden Detachements befinden sich noch über 400 deutsche Kriegsgefangene, die kriegsgerichtlich bestraft sind, sowohl nach dem allgemeinen Recht, wie auch disziplinarisch. Die Bemühungen des Vertreters der deutschen Regierung bezüglich der Freilassung dieser unglücklichen Menschen sind bisher leider ergebnislos gewesen. Frankreich besteht auf seinem „Recht“ und geht davon nicht ab. Die Öffentlichkeit in Deutschland und in allen anderen Ländern ist über diese Tatsache nicht genügend aufgeklärt. Während es der deutschen Regierung gelungen ist, bezüglich der Auslieferung von Schuldbigen zu erreichen, daß deren Urteilsurteilung durch das Reichsgericht in Leipzig erfolgt, ist es bisher nicht möglich gewesen, eine Begnadigung der in französischen Militärgefängnissen schmachtenden Unteroffiziere und Soldaten durchzusetzen, deren einziges Verbrechen darin bestanden hat, daß sie Fluchtversuche unternommen haben und daß sie sich bei diesen Versuchen in den Besitz der notwendigen Nahrungsmittel setzen wollten.

Es dürfte daher notwendig sein, der Öffentlichkeit einige der traurigsten Fälle dieser Art bekanntzugeben und an das Gewissen der Welt zu appellieren, um nachzuweisen, daß diese Leute sich keiner entehrenden Verbrechen schuldig gemacht haben, sondern daß sie lediglich bedauernswerte Opfer des Krieges geworden sind.

Ein Bizefelsdwebel, zwei Sergeanten und ein Obersteuermannsmaat, deren Namen und Truppenteile zur Verfügung stehen, sind zusammen zu 28 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil sie sich zur Flucht aus einem französischen Magazin elf Brote angeeignet hatten. Ein anderer Soldat erhielt 5 Jahre Gefängnis, weil er auf der Flucht eine Büchse kondensierte Milch und eine Flasche Essig entwendet hatte. Die gleiche Strafe wurde einem Infanteristen auferlegt, der 1½ Pfund Honig auf der Flucht mitnahm. Bezeichnend ist hierbei, daß sein Verhör vor dem Kriegsgericht in Romen aus den beiden Fragen bestand, wer ihm befohlen hätte, seine Stiefeln zu putzen und wie es ihm im Gefängnis gefiele. Zu 5 Jahren Gefängnis

wurde weiter verurteilt ein Infanterie-Unteroffizier, der nichts weiter getan hatte, als auf deutscher Seite aus einer erbeuteten französischen Feldküche Kaffee zu requirieren, ein Jäger auf den Verdacht hin, seinen eigenen Verlobungsring in Frankreich gestohlen zu haben, weil er nicht nachweisen konnte, daß es ein deutscher Ring sei, und ein Infanterist, der sich auf der Flucht in Paris unter falschem Namen aufgehalten hatte.

Zwei Jahre Gefängnis sind ausgesprochen worden gegen einen Unteroffizier, der sich bei seinen Kameraden französisches Geld eingetauscht hatte, ein Infanterist, weil er eine am Tage der Gefangenahme gefundene Brieftasche nicht abgeliefert hat. Er wurde erst dann vor das Gericht gestellt, als er sich weigerte, über die deutschen Stellungen Aussagen zu machen. Ferner ein Bizewachtmester der Artillerie, der auf der Flucht mit zwei anderen Kameraden 2½ kg Grieß entwendet hatte. Der eine dieser beiden Kameraden, ein Unteroffizier der Infanterie, wurde bei der Festnahme erschossen, während der Gerichtsverhandlung als „abwesend“ gemeldet und seinen Angehörigen mitgeteilt, daß er „gestorben“ sei.

In der P. G. Komp. 133 in Chaulnes befanden sich etwa 20 deutsche Kriegsgefangene, deren Strafzeit Ende März zu Ende war. Da sie aber außerdem noch Geldstrafen zu erledigen hatten, wurde ihre Entlassung erst verfügt, nachdem ungefähr 600 Kameraden auf ihre noch aussiehende Löhnung für einen ganzen Monat verzichteten und damit die Strafsumme von rund 7000 Franks aufbrachten.

Besser kann das kameradschaftliche Gefühl wohl kaum zum Ausdruck gebracht werden; der Vorgang beweist aber auch, wie bitter die Leiden einzelner von den anderen Beteiligten mit empfunden wurden. Deutschland hat sich durch das Friedensdiktat genötigt gesehen, alle französischen Kriegsgefangenen sofort freizugeben, auch diejenigen, die wegen schwerer Verbrechen, wie Mord, Brandstiftung, Notzucht usw., bestraft werden mußten. Auch für diese Leute öffneten sich die Gefängnistüren mit der Unterzeichnung des Friedensdiktats. Frankreich dagegen hat durch seine Kriegsgerichte für verhältnismäßig leichtere Gesetzesverleugnungen Straßen barbarischer Art über unsere armen Gefangenen verhängt und es ist nicht gewillt, jetzt, nachdem der Friedensvertrag ein Jahr in Kraft ist, eine Milderung geschweige denn

ine Aufhebung dieser Strafen vorzunehmen. Über diesen Schandfleck französischer Barbarei wird die Geschichte richten und wenn wir auch heut wehrlos sind, so müssen wir doch laut und vernehmlich das öffentliche Gewissen anrufen und vor allen Dingen den maßgebenden Stellen im Reich mit aller Dringlichkeit nahelegen, nichts unversucht zu lassen, um unsere noch immer in französischer Gefangenschaft schmachtenden Brüder der Freiheit und dem Vaterlande zurückzugeben. Die Mitteilungen entstammen einem Briefe eines Beteiligten; dieser Brief ist allerdings nicht auf geradem Wege an seine Adresse gelangt, sondern auf Umwegen, sein Inhalt ist derart erschütternd, daß man mit lauter Stimme rufen muß: Gebt unsere armen Gefangenen frei! Der Krieg ist beendet, wir sind die Besiegten, aber wir fordern, daß nun an die Stelle des Hasses, der Vernichtung von Menschenglück und Menschenleben der Gedanke aufrichtiger Versöhnung und wahrer Kultur treten muß.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Juli 1920.

### Bund der Deutschen in Böhmen.

Seit Jahren besteht in Waldenburg eine Ortsgruppe d. B. d. D. i. B., die in der Vorriegszeit ein reges Leben entfaltete. Während des Krieges rissen die Einziehungen zum Heeresdienste und die sonstigen Verhältnisse selbstredend eine Störung in der Tätigkeit der Ortsgruppe hervor. Jetzt hat sich dieselbe entschlossen, die praktische Arbeit wieder in vollem Maße aufzunehmen, und zwar wandte sie sich zunächst an die nach vielen hunderten zählenden, im hiesigen Industriegebiete beschäftigten Deutschen und Deutschösterreicher. Diese zusammenzufassen und ihnen in allen wirtschaftlichen Fragen mit Rat und Tat beizustehen, sie in der Betätigung und Festigung ihres Deutschums zu stützen und ihnen nicht zum wenigsten auch einen geselligen landsmannschaftlichen Zusammenschluß zu bieten, ist unsere erste und dringendste Aufgabe.

Zu diesem Zwecke ist eine der hiesigen reichsdeutschen Ortsgruppe angegliederte Landsmannschaft gegründet worden, die am letzten Donnerstag bereits ihre dritte Sitzung abhalten konnte, und trotzdem eine Bekanntmachung in der Öffentlichkeit nicht erfolgte — bereits 65 Mitglieder zählt. Alle

## Die Hölle von Sipote.

Von den deutschen Kriegsverbrechern hat die Welt geschrien, von den Verbrechen der andern müssen wir reden, wenn wir diesem Schrei endlich wirksam begegnen wollen. Die beste Parade ist der Sieg. Und Material dazu ist da. So veröffentlicht „Lehmans Verlag München“ ein Buch über den „Massenmord in der rumänischen Gefangenenhölle Sipote“ von Pfarrer Krieger (Preis 2.40 M.), das unter Nennung von 39 eidbereiten Zeugen Verhältnisse beschreibt, die aller menschlichen Vorstellung spotten. Sie schreien nach einem gerechten Gericht auch für uns! Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir ein Stück des traurigen Buches, das alle Herzen erschüttern und aufwecken müßte.

Der Verfasser stellt zunächst fest, daß entgegen amtlichen Auslassungen von 4000 eingelieferten Deutschen nur 150 mit dem Leben davongekommen sind. Die Gründe waren eine Unterbringung in fensterlosen, halb in der Erde liegenden, feuchten Baracken oder gar in offenen Scheunen (bei bis 30 Grad Winterkälte), völlig unzureichende Ernährung mit verdorbenem und von Ungeziefer zerstreutem Maismehl, Mangel an Wasser zum Trinken wie zum Waschen. Die meisten Gefangenen haben sich sieben Monate lang nicht waschen können. Den Erfolg schildert der Verfasser folgendermaßen:

So ist schließlich gekommen, was kommen mußte: Das große Sterben! Und zwar wie sämliche überlebenden Zeugen einstimmig erklären, allein wegen der barbarischen vielschichtigen Behandlung durch die Rumänen. Ruhr, Typhus, Flecktyphus, Malaria, Cholera, Lungenentzündung griffen rasend um sich. Fanden sie doch vollständig geschwächte, widerstandslose Körper. Und so haben sich Bilder entwickelt, gegen die die Bilder aus Dantes Hölle nichts sind.

Wie ein Meer verschlang alles der Schmutz und der Kot. Mehr und mehr fingen die Kranken an, im eigenen Unrat zu liegen, tagelang, wochenlang, monatelang. Bestialischer Gestank erfüllte die Räume, in denen ja jede Lüftung ausgeschlossen war. Von dem oberen Lattingerüste trüpfelten der Unrat und das Blut der Kranken, Sterbenden und Toten herab auf die darunter liegenden Kranken oder noch Gesunden, um diese gleichfalls erkranken zu lassen. Weiter und weiter fraßen die Läuse halbhandgroße, zwei Zentimeter tiefe Löcher in Rücken und Schenkel derer, die sich ihrer in ihrer übergrößen Schwäche nicht mehr zu erwehren vermochten. Buchstäblich sind die Unglückslichen bei lebendigem Leibe von den Läusen zu Tode gestochen worden. Denen, die in dieser mörderischen Kälte Gliedmaßen erfroren waren, faulten sie ab, Finger, Hände, Zehen, Füße. „Den Leuten sind die Füße abgefaul“, berichtet, genau wie andere, ein Überlebender, „bis an die Knie, wo dann die Läuse daran gefressen haben. Die Leute mußten jämmerlich, mit qualvollen Schreien zugrunde gehen.“ Niemals hat sich ein einziger rumänischer Arzt um unsere erbarmungs würdigen Brüder, tapfere deutsche Soldaten, gekümmert, niemals ein einziger rumänischer Arzt eine deutsche Baracke betreten. Beabsichtiger Mord!

Dazu: Welch mörderische Misshandlung der Deutschen, von denen nicht ein einziger nicht frank war! Wurde schon jeder Fluchtversuch im Oktober und November 1918 mit 25 Hieben, zehn Tagen Stehlarzer, später noch schwerer, geahndet. Diese mittelalterlichen Folterkästen beschreibt ein Überlebender: An einer sieben bis acht Meter langen Bretterwand als Hintergrund waren Zellen angebaut, 40 Centimeter breit und 40 Centimeter tief, jede zu verschließen mit einer Holztür, so daß man, da Sitzen oder Kauern vollständig ausgeschlossen

war, von allen Seiten von Brettern umschlossen, wie in einem Sarge seine Strafe absiehen mußte. Manche Kameraden zehn und mehr Tage lang! Auch Nächte! Dabei gab es nur ein Viertel Brot und eine Zwiebel täglich. Erschütternder noch ist es zu hören, daß die deutschen Soldaten, selbst als Schwerkränke, von den Rumänen mit armstarken Knütteln, Gewehr und Seitengewehr, bis zum Zusammenbrechen geschlagen und misshandelt wurden unter den Augen: „Der Kaiser! Der Kaiser!“ Erschütterndes Bild jener sterbende Gefreite Raab, 4. Komp. 22. Bayr. Infstr.-Regt., der an Kopftypus leidend, von den Rumänen vier Tage und vier Nächte lang unter eine Pritsche angebunden gehalten wird, bis er verhungert ist. Erschütterndes Bild, wenn Kranke, um ihre Niedurst nicht unter sich gehen zu lassen, sich zur Latrine zu schleppen versuchen und auf dem Wege in ihrer Schwäche zusammenbrechen, vollständig erschöpft die Latrine erreichen, in ihrer Schwäche rücklings hineinstürzen zu Kameraden, die darin bereits seit Tagen liegen und, herzerreißend schreiend, ohne die geringste Hilfe zu finden, elend umkommen. Erschütterndes Bild, wenn bei Nacht zwei Gendarmen einen Kranken so lange mit dem Gesicht in seinen Kot drücken, bis er verstummt. Erschütterndes Bild, wenn einem deutschen Soldaten, der seinen fiebernden jammernden Kameraden von Schneewasser und Maismehl einen Frank bereiten will, deswegen mit einer Knüttelpistole mit ungefähr fünfzehn Niemen Kopf und Gesicht blutig geschlagen, dann bei grimmigster Kälte an den Baum gebunden, Zehen und ein Bein erstickt, er, ohne jede Behandlung gelassen, zweimal versucht, durch Erhängen seine Leiden abzukürzen — zweimal riß der Strick — und an einem dritten Selbstmordversuch nur durch übergroße Schwäche gehindert wird.

in hiesiger Gegend beschäftigten Deutschböhmern, Mähren, Deutschösterreichern usw. werden gebeten, sich am Donnerstag den 1. Juli zu der nächsten Versammlung um 8 Uhr im „Konradschacht“ (Glassveranda) einzufinden.

Diese Versammlungen finden regelmäßig jeden Donnerstag im „Konradschacht“ statt. Auskünfte jeder Art erteilt bereitwilligst Juwelier Peschmann (Waldburg), Ring 21.

### Schlesische Spikenkunst.

Nach dem Jahresbericht des Deutschen Vereins für schlesische Spikenkunst in Hirschberg waren die im Verein zusammengeschlossenen Firmen — die Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe, M. Siegert und die Spitzenschulen der Fürstin von Pleß — im letzten Geschäftsjahr gut beschäftigt, und auch die Aussichten für 1920 sind als gut zu bezeichnen. Den Zeitverhältnissen wurde durch wiederholte Lohnausbesserungen weitgehend Rechnung getragen. Aus dem Grundstock zur sozialen Fürsorge wurden alte erwerbsfähige Närherinnen laufend unterstützt, und an Weihnachten erhielten wieder bedürftige Närherinnen eine Zuwendung aus Vereinsmitteln. Zur Prämiierung fleißiger Schülerinnen zu Weihnachten wurden 100 Mark, für die alljährliche Spikenverlosung 1197 Mark aufgewendet. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt 260. Vorsitzender des Vereins ist Landgerichtspräsident Dr. Karsten. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Mark und jedes Mitglied erhält hierfür ein Freilos zu der alljährlich zu Weihnachten stattfindenden Verlosung handgenähter Spiken.

\* Ein Pensionärverein ist nun auch in Waldenburg ins Leben eingetreten. Auf eine diesbezügliche Einladung hatten sich mehr als 100 Personen, meist Beamtenwitwen, im Braueresaal eingefunden. Nach Besprechung der Ziele des Vereins, die in Förderung des Wohles der Pensionäre und Beamtenwitwen, welche die Not der Zeit besonders schwer drückt, bestehen sollen, wurde einstimmig die Gründung beschlossen. Die nun folgende Wahl des Vorstandes, der vorläufig aus Lehrer Siebig (Vorstand), Oberpostsekretär Kühler (Schriftführer) und Frau Bahnassistent Vogt (Kasse) besteht, nahm so viel Zeit in Anspruch, daß nur gegen 40 Personen in die Mitgliederliste eingetragen werden konnten. Weitere Aufnahmen von Mitgliedern, Ergänzung des Vorstandes u. a. wurde der nächsten Versammlung vorbehalten. (Siehe Inserat.)

\* Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener. Am Sonntag den 4. Juli, vormittags 9 Uhr, findet in der „Gorlauer Bierhalle“ eine Versammlung zwecks Gründung einer Ortsgruppe Waldenburg-Altwasser statt. Wir verweisen des Näheren hierüber auf das in der heutigen Nr. dieser Zeitung befindliche Inserat.

\* Bezirksversammlung der Kleintierzüchtervereine. Im Schützenhaus zu Charlottenbrunn fand vorigen Sonntag vormittag eine Bezirksversammlung statt, die vom Bezirksvorsteher Zimmermann geleitet wurde. Vertreten waren 14 Vereine; neu aufgenommen wurden die Vereine: Biegitzerzüchterverein Neu Salzbrunn und Kleintierzüchterverein Wüstewaltersdorf. Geschäftsführer Schiller von der Zellverwertung Schlesien erläuterte den Zweck der „Zellverwertung Schlesien“, der darin besteht, bestmöglichste Preise für Zelle zu erzielen und die Herbung und Veredlung der Zelle für die angeschlossenen Genossen auszuführen. Anschließend hieran gab er einen Bericht über den Verbandstag der Zellverwertungsgenossenschaften in Leipzig. Die rege Aussprache über das Gehörte verdichtete sich dahin, daß jeder Züchter schon im eigenen Interesse seine Zelle der „Zellverwertung Schlesien“ zuführen müsse, da ihm nur hier der volle Erlös für seine Zelle zufalle. Eine längere Zeit beanspruchte die Beratung der Statuten zwecks Eintragung des Bezirksvereins in das Vereinsregister des Amtsgerichts. Beschlossen wurde, die nächste Bezirksversammlung in der Zeit vom 29. bis 31. Januar 1921 in Neu Salzbrunn zu veranstalten; sie erstreckt sich nur auf Minuten. Eine etwaige Geselligkeit darf dem Verein Dittersbach überlassen werden. Um den Bezirksverein vor Verlusten zu schützen, wurde beantragt, bei Bestellung von Futtermitteln den Betrag für dieselben bald im voraus zu erheben.

\* Carlshütte, A.-G. In der außerordentlichen Generalversammlung fanden die auf der Tagesordnung stehenden Punkte einstimmige Annahme. Demgemäß wird das Aktienkapital um  $1\frac{1}{2}$  Millionen Mark auf 4 Millionen Mark erhöht. Das gesetzliche Bezugsrecht der alten Aktien wurde ausgeschlossen, da die ab ersten Juli 1920 an der Dividende teilnehmenden jungen Aktien von der Dommerschmidhütte A.-G. übernommen werden. Der Kurs muß mindestens 148 Proz. betragen. Von genannter Gesellschaft sind Generaldirektor Stähler und Direktor Weil in den Aufsichtsrat gewählt worden. An Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Derve wurde Baudirektor Dr. Felix Theusner neu gewählt. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder beträgt nunmehr sieben. Schließlich teilte noch der Vorstand mit, daß der Geschäftsgang im abgelaufenen Rechnungsjahr sich normal gestaltet hat.

\* Der Margarinepreis. Der Abgabepreis für Margarine seitens des Reichsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette ist vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft vom 1. Juli ab von 21 Pf. auf 16 Mark je Kilogramm herabgesetzt worden. Mit dieser Herabsetzung ist wenig gedient. Da die Ware infolge der Zwangswirtschaft teuer im Auslande eingekauft worden ist, muß die Summe zur Deckung des Preisunterschiedes dem neu bewilligten Humbert-Millionen-Kredit entnommen werden, den der Steuerzahler aufzubringen hat.

\* Darlehen kann man nicht kaufen, das sollten immer wieder die beherzigen, die in Not und Bedrängnis sich nach einem edelnden Menschen umsehen und glauben, lediglich auf ihren guten Ruf und ihr ehrliches Gesicht hin die ersehnte geldliche Unterstützung zu finden. Sie glauben, je größere Vorteile sie dem angeblichen Geldgeber einräumen, desto eher belämen sie die gewünschten Summen. Gewiß steckt der Geldgeber die angebotenen Vorteile (Vorschüsse) ein, doch deutet er gar nicht daran, ohne genügende dingliche Sicherheiten Darlehen zu gewähren. Die Zahl der wirtschaftlichen Menschenfreunde, die einen Personalkredit gewähren, d. h. die sich ohne Forderung von dinglichen Sicherungen mit der Sicherheit zufrieden geben, die ihnen die Person des Geldsuchers gewährt, so guter Ruf, Arbeitsbereidigkeit, ist überaus gering. Solche Menschenfreunde inserieren wohl kaum in den Zeitungen. Daher sei Vorsicht geboten gegenüber allen Darlehensangeboten in der Presse. Vorschüsse zahlte man grundsätzlich nicht. Über unbekannte Firmen erkundige man sich, ehe man mit ihnen Vereinbarungen irgend welcher Art trifft, bei einer vertrauenswürdigen Stelle. Als solche kommen die gemeinnützigen Rechtsberatungseinrichtungen (Rechtsauskunftsstellen, Sekretariate der Gewerkschaften, Handels- und Gewerbeämtern) und vor allem die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck in Betracht.

\* Vom Feindbund abgelehnte Schafablieferung. 224 junge Mutterschafe, die bereits in Breslau waren und dem Feindbund übergeben werden sollten, sind zurückgesandt worden. Es handelt sich meistens um englische Fleischschafe, wohingegen das deutsche Wollschaf angenommen wurde. Die Schafe, die vorläufig auf dem Dominium Garthan untergebracht sind, werden wahrscheinlich versteigert werden.

\* Dittersbach. Zum Raubanschlag bei Dittersbach wird uns mitgeteilt, daß der Tatort nicht der Zackweg zur Kolbaude ist, sondern der Weg, der unterhalb der Bahnhäuser bei Bahnhof Dittersbach an den Schrebergärten vorbei nach Neuhausen führt. Den Tätern soll die Polizei auf der Spur sein.

\* Zellhamm er. Selbstmord im Polizeigefängnis. Ein vierzehnjähriges Mädchen aus Ober Hermendorf, das Mein und Dein arg verwechselt hatte, wurde in Schußhaft genommen, aus der es entwich. Nach Wiedereinführung in das hiesige Polizeigefängnis legte es Hand an sich. Es wurde in der Zelle hängt aufgefunden.

\* Zellhamm er. Oberschlesier-Abend. Hausbesitzerverein. Auch die Bewohner des hiesigen Dries nehmten regen Anteil an den Bestrebungen des Vereins heimatfreuer Oberschlesiener. Das bewies der am Dienstag im „Gasthof zur Eisenbahn“ veranstaltete „Bunte Abend“, der gut besucht war und einen schönen und würdigen Verlauf nahm. In entgegenkommender Weise hatte sich die Böhmischa Kapelle in den Dienst der guten Sache gestellt, die unter Leitung des Kantors Machner und mit Unterstützung mehrerer Lehrer mit reich ansprechenden Konzertstücken, u. a.: „Salif von Bagdad“ und „Der Rose Hochzeitszug“ aufwartete. Gemischte Chöre und Damenchor, namentlich auch das „Heimte-Vieb“ und „Wies daheim einst war“ gefielen sehr gut. Nach Begegnung der Erschienenen durch den Obmann der hiesigen Ortsgruppe, Bergauer E., hielt der Verbandsvorsitzende, Kunstmaler Kraft-Waldenburg, einen leich und humorvollen Ausklärungsvoortrag, der dazu angetan war, jeden Oberschlesiener bei der Abstimmung an die Wahlurne zu treiben, denn Oberschlesien muß deutsch bleiben. Mit dem gemeinsamen Gesange des Oberschlesiener-Biedes fand der Abend, dessen Einziger Erfolg auch ein recht erfreulicher war, seinen Abschluß. — In der Vierteljahrsversammlung des Hausbesitzer-Vereins konnten fünfzehn neue Mitglieder begrüßt werden. In Einmütigkeit beschloß der Verein, der bei Ausbruch des Krieges schon eine Unterstützungsfoasse eingerichtet hatte, für die Invaliden und Witwen einen Betrag von 100 Pf. aus der Vereinkasse zur Verfügung zu stellen. Bei den ersten Zeitverhältnissen sah der Verein in letzter Zeit von allen geselligen Vergnügen ab, beschloß nun aber für Sonntag den 11. Juli einen Ausflug nach Göhlenau. Nach Stellungnahme zu dem hierzu neu gründeten Mieterverein und

besseren Bestrebungen hielt der Generalagent des Stuttgarter Versicherungsvereins, Schulz-Waldburg, einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Haftpflichtversicherung, der zu einem regen Meinungsaustausch führte.

### Aus der Provinz.

Schweidnitz. Verkauf einer Mühle. Mühlenseiter Gotthard Siebig (Wilsauerstraße) hat sein großes Mühlen- und Landwirtschafts-Bestuum, das er von seinem verstorbenen Vater übernommen, an Fabrikbesitzer Kandler verkauft und ein landwirtschaftliches Bestuum in Dörsbach, Kr. Waldenburg, erworben.

Striegau. Die gestohlenen Militär-Schießstände. Als ein Zeichen der Zeit repräsentieren sich die hiesigen Militär-Schießstände, welche mit der kurz vor dem Kriege erfolgten Erhebung der Stadt Striegau als Garnisonsstadt errichtet wurden. Sie sind nahezu vollständig gestohlen worden, und es haben die Spione nicht nur die Türen und Fenster, sondern auch die Dielen und ganze Balken als willkommenes Diebesgut mitgehen lassen.

Sagan. Sägespäne statt Zigarren. Auf dem Wege vom Bahnhof nach der Stadt wurde eine Frau festgenommen und dem Amtsgericht wegen Betruges zugeführt. Sie hatte gemeinsam mit ihrem Mann in Neusalz dem Kaufmann Dietrich Zigarren im Werte von 3700 Mark verkauft. Später stellte sich beim Deffnen der Kisten heraus, daß anstatt Zigarren sich Sägespäne darin befanden. Der Chemann der Frau konnte noch nicht gesucht werden.

Landesamt. Schles. Prov.-Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose. Am Sonnabend tagte hier die Hauptversammlung des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose. Der Vorsitzende, Landeshauptmann v. Thaer (Breslau), hielt eine Ansprache, in der er erwähnte, daß 47 Ortsausschüsse Vertreter entsendet. Der Landeshauptmann gab weiter einen kurzen Überblick über die Entstehung der Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte, die am 15. April eröffnet wurde und deren Belegungszahl jetzt bereits auf 180 Erwachsene und eine Anzahl Kinder angewachsen ist. Als Vertreter des am Eröffnen verhinderten Oberpräsidenten von Niederschlesien übermittelte Regierungsrat Frhr. von Hammerstein Grüße, gleichzeitig im Namen aller Staatsbehörden die Glückwünsche zur Vollendung des Baues ausprechend. Nach einigen geistreichen Mitteilungen des Landrats v. Segat (Breslau) erfolgte in vier Gruppen unter Führung des Chefarztes Dr. Wiese bzw. der Oberärzte hierauf die Besichtigung der mustergültigen Anstalt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Speiseaal fand eine Vorstandssitzung statt, und um 12 Uhr begann die ordentliche Hauptversammlung des Vereins und gleichzeitig die Hauptversammlung der Ortsausschüsse.

Grüneberg. Weinabschüttungen. Das „Grüneberger Wochenbl.“ meldet zu dem seinerzeit mitgeteilten sonderbaren Weingeschäft, das von hier ausgegangen ist, aus besturkerteter Quelle: „Die Weine sind nicht an die Weinhandelsgesellschaft, sondern von dieser Gesellschaft, in Verbindung mit der Reichstreuhandgesellschaft A.-G. (Berlin), an ein Konsortium D. Sandmann (Berlin B. 88) zu 10,50 Pf. einschließlich Tax verkauft worden. Es ist ferner einwandfrei festgestellt, daß von diesen Beständen ein Teil durch Mitglieder des Konsortiums, nämlich durch die Firma Müller und Rhode (Mannheim), Boer Söhne (Mannheim) und Europäischer Hof, Inhaber Volkhardt (München), zu 18 Pf. je Liter an verschiedene Weinfirmen, deren Namen unserm Gewerbsmann bekannt sind, weiter verkauft wurden. Diese Schüttungen sind auch an hoher amtlicher Stelle in Berlin bekannt, und dort, weil angeblich „unabwendbar“, mit einer lakonischen Erklärung glatt zugegeben worden. Mitglieder der betreffenden amtlichen Stelle, so wird versichert, haben selbst Weine aus diesen Beständen zu dem heutigen Spottpreise von 10,50 Pf. für ihren Bedarf empfangen.“

### Aus dem Gerichtssaal.

#### Ein leichtsinniger Meineid.

op. Schweidnitz, 30. Juni. Wegen eines ungemein leichtsinnig gelesenen Meineids wurde heute vom Schwurgericht die Arbeiterfrau Anna Niedel aus Waldenburg zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt. Um der Waldenburger Familie Fichtner, die sich eines schweren Einbruches schuldig gemacht hatte, ein Alibi zu verschaffen, beschwore die Angeklagte, daß die Fichtner'schen Eheleute zu der fraglichen Stunde in ihrer Behausung gewesen sind, und daß sie ihnen dort bei einer Erkrankung der Frau Weihlfe leiste. Sie erhielt dafür eine Bluse von der Frau Fichtner, doch als ihr diese die Bluse wieder abnahm, kam es zum Streit zwischen den Frauen und hierbei verriet die Angeklagte selbst, daß sie einen Meineid geleistet habe. Das Schwurgericht verurteilte sie zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Scherhaft und Aberkennung der Eidesfähigkeit.

#### Berichtigung.

Zu dem Bericht über die Waldenburger Unruhen vor dem Schwurgericht in Nr. 149 vom 29. d. Ms. bitte ich um die Familie Kunisch, Nieder-Hermendorf, Zuhausestraße 3, um Aufnahme folgender Berichtigung: „Die über Fritz Kunisch gebrachten Mitteilungen beziehen sich auf einen anderen Angeklagten, welcher an denselben Tage verurteilt worden ist.“

Wettervorhersage für den 2. Juli:  
Teilweise heiter, schwachwindig, warm.

sallend derjenigen seines Weibes glich, durch einen der dunklen Hedingänge schlüpfen. Er hätte sie vielleicht einholen können; aber die Wahrnehmung hemmte nicht für einen Augenblick seinen Schritt.

Der Kammerdiener des Barons war nicht wenig erstaunt, als der Gutsinspizitor seinen Herrn noch um diese Stunde zu sprechen verlangte.

"Ist es denn so wichtig?" fragte er. "Der Herr Baron ist in diesem Augenblick erst aus dem Park herausgekommen und eben in sein Arbeitszimmer gegangen, Sie wissen doch, daß er ohnedies leicht umgeholt ist, wenn man ihm mit geschäftlichen Angelegenheiten kommt."

"Es duldet keinen Aufschub", erwiderte Bollrath mit einer Bestimmtheit, die seiner Versicherung den wirksamsten Nachdruck gab. "Aber Sie brauchen mich nicht erst anzumelden. Ich vermute, daß der Herr Baron mich bereits erwartet."

"Er hat sie herbestellt? — Ah, das ist etwas anderes. Gehen Sie dann nur hinaus! Sie kennen ja den Weg."

Und Karl Bollrath kannte in der Tat den Weg, den er jetzt zu gehen hatte. Der dicke Kokosläufer auf der Treppe und der Teppich im Vorgemach dämpften den Schall seiner Schritte. Als er ohne anzuklopfen die Tür des Arbeitszimmers öffnete, war der Baron durch sein Erscheinen vollständig überrascht. Er saß rauchend in dem bequemen Armstuhl vor dem Schreibtisch, und beim Anblick des Inspektors warf er mit sehr unüberlegter Hast ein kleines Brieschen, das er eben in der Hand hatte, in eine offenstehende Schieblade, die er eilig verschloß. Ein eisiger Schauer der Furcht, wie er ihn kaum je zuvor empfunden, rieselte ihm über den Rücken herab. Aber er war ein vortrefflicher Schauspieler, und es gelang ihm leicht, eine unbesangene Miene zu erheucheln.

"Sieh da, lieber Bollrath, ich muß Ihr Klopfen ganz überhört haben. Was gib's denn noch spät am Abend?"

Ohne ein Wort zu erwidern, kam der Inspizitor auf ihn zu. Als das Licht der Studierlampe voll auf sein düsteres Antlitz fiel, sprang der Gutsherr empor.

"Was soll das bedeuten? Was wünschen Sie von mir? Und wollen Sie nicht vor allem in meinem Zimmer den Hut vom Kopfe nehmen?"

"Geben Sie mir den Brief, den Sie soeben versteckt haben! Dann werde ich Ihnen sagen, was ich sonst noch von Ihnen will."

"Sind Sie von Sinnen? Was für ein Brief ist es, von dem Sie reden? Ich muß sie auffordern, Herr Bollrath —"

"Gib mir den Brief heraus, Schurke!" donnerte ihn der Inspizitor an. "Und erspare Dir Deine armseligen Komödiantenkünste. Sie haben auf mich keine Wirkung mehr. Da" — und er riß die Briefe, die er in Mathildens Schreibstil gefunden, aus der Tasche — "ich habe die Beweise Deiner Nichtswürdigkeit in den Händen."

Der Baron war bleich geworden, doch er bewahrte seine stolze und hochmütige Haltung.

"Selbst wenn Sie ein Recht hätten, irgendwelche Erklärungen von mir zu fordern, müßte ich Sie Ihnen rundweg verweigern, solange Sie sich herausnehmen, einen solchen Ton gegen mich anzuschlagen. Ich will die sinnlosen Beschimpfungen einer Erregung zugute halten, die —"

"Gib mir den Brief heraus!" wiederholte Bollrath, und seine Rechte krampfte sich fester um den schweren Stock mit dem stählernen Griff. "Ich bin nicht gesonnen, noch lange darauf zu warten. Da drinnen ist er — ich habe ihn gesehen."

Der Baron stellte sich vor den Schreibtisch, so daß er mit dem eigenen Leibe die Schieblade deckte. Und zugleich tastete seine Hand langsam und vorsichtig nach dem geladenen Revolver, der neben dem Schreibzeug lag.

"Ich besitze keinen Brief, auf dessen Herausgabe Sie einen Anspruch hätten, das erkläre ich Ihnen hiermit zum letzten Male. Und da Sie augenblicklich offenbar nicht Herr Ihrer selbst sind, ersuche ich Sie in Ihrem eigenen Interesse, mich jetzt zu verlassen. Ich bin bereit, Ihnen Rede zu stehen, sobald Sie sich in einer angemessenen Verfaßung befinden, für heute abend aber lehne ich es mit aller Bestimmtheit ab."

Er fühlte den Kolben des Revolvers zwischen den Fingern und hatte damit auch seine ganze aristokratische Sicherheit wieder gewonnen. Bollrath sah den blinkenden Lauf der Waffe in seiner Hand und trat noch um einen Schritt weiter an ihn heran.

"Ja — es ist recht so. Schieß mich nieder, Gläder. Das ist so die Art Deiner Kasse. Aber tu es schnell, denn wahrlich — einer von uns beiden ist zu viel auf der Welt!" (Fort. folgt.)

### Saa ich: Diese . . . !

Saa ich: "Diese",  
guck se diese.  
Saa ich us se: "Elisabeth",  
spricht se schnippisch:  
"Du dentst' woll wie de Jungen,  
die immer hoan gesungen:  
"Elisabeth,  
mach' Kleehla lett,  
mach' Suppe warm  
und is a Doarm!"  
Gestrich' ich's, doost ich a su denke,  
(denn ferre Kleehla sein do seim!)  
kriegt se de Krante.  
Doa loh ich's halblich lieber blein,  
Hoan nie de Madel  
valle a Radel  
ein Schadel!  
Dam bestien ihs, ich mach's a su:  
Ich soa er: "Du!"  
und hal er Mund und Oogen zu.  
Us Ihre Oogen meine Hand,  
us ihren Mund mein eognen . . .  
Doa soll'n mer no baggnen  
ant schnippische Worte, biese Blicke,  
wen ich ericht amoal drice!"

Paul Keller (In Durfmusik).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 151.

Waldenburg, den 1. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

### Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.  
Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Flammende Röte schlug über das stolze braune Gesicht. Die Frau, über die er bisher immer in seinen Gedanken verächtlich hinweggegangen, hatte recht. Wie ein dummer Junge war er damals zu Werke gegangen, indem er von ihr verlangte, sie solle keinen anderen Gedanken haben neben ihm. Als Gymnasiallehrer ganz seinen Studien hingeben, fernab allen Forderungen der Alltagswirklichkeit, fühlte er sich im engsten Gesichtskreis als Mittelpunkt, um den sich alles drehte. Erst das furchtbare Ereignis seines Lebens, daß Freda treulos wurde und er ihr den Geliebten zum Krüppel schoß, rüttelte ihn auf. Das haite ihn fort in fremde Länder getrieben. Dort weitete sich ihm der Blick, nicht nur für fremde Sonderart, er lernte auch Leidenschaften und Verirrungen begreifen und mit ihnen rechnen. Anders als damals erschien ihm jetzt das leichtfertige, ungereue kleine Mädchen, das er hatte strafen wollen. Und doch, würde er hente noch einmal vor diese Frage gestellt wie damals, würde er das gleiche tun.

Er schüttelte die hastig auf ihn einstürmenden Gedanken ab und sagte ironisch: "Sie vergessen, gnädige Frau, nur das eine, daß es für Sie vorstellhafter war, den Baron von Burgstätt zu heiraten, als den einfachen Gelehrten; Herr von Burgstätt war eine Partie, ich nur eine mäßige Versorgung."

Flammende Röte flog über das zarte Frauengesicht, und die goldgründigen Augen blickten ihn zornig an. "Es zeigt keinen Edelsinn, Herr Doktor, dem Gegner, wenn man ihn zerstört hat, noch verhöhnen den Fuß auf den Nacken zu setzen, weil er wehrlos ist. Ich könnte Ihnen ja den Rücken kehren, um mich nicht noch neuen Beleidigungen auszusetzen, aber es muß endlich einmal klar werden zwischen uns."

"Sie haben recht, Herr Doktor", fuhr Freda fort, "ich habe damals schwer gefehlt. Doch noch größer wäre meine Schuld gewesen, wäre ich mit der Liebe zu einem anderen im Herzen Ihr Weiß geworden. Vergebens habe ich damals versucht, Ihnen begreiflich zu machen, daß ich Ihnen nicht angehören könnte. Alle Andeutungen wehrten Sie überlegen ab, und als ich endlich, nachdem Edgar mir seine Liebe gestanden, den Mut fand, mich von Ihnen frei zu machen, um Edgar angehören zu dürfen, da kamen Sie dazwischen, und ohne mich anzuhören, beleidigten Sie mich und ihn."

"Hätte ich zu diesem Verrat „Hosianna“ singen sollen?"

"Nein, aber Sie hätten mich nicht so schroff zurückweisen dürfen, als ich Sie fehlerlich bat, Ihre Forderung zum Zweikampf zurückzunehmen und mir eine Rechtfertigung zu gestatten. Mit Hohn und Spott haben Sie mich überhäuft. Ihren Threbegissen mußte Genüge geschehen; ob mein und eines anderen Menschen Leben daran zerbrach, das war Ihnen gleichgültig."

"War nicht mein eigenes Leben durch Ihre Schuld auch vernichtet?" fragte Doktor König schwer ausatmend.

"Nein", gab Freda hart zurück, "dein ich glaube nicht, daß Sie mich jemals geliebt haben. Sie nahmen mich, um eine bequeme Frau zu haben, die Ihnen leidlich gefiel, die aber keinerlei Leidenschaft bei Ihnen auslöste. Wenn Sie, wie mir Professor Wigbold versicherte, gelitten haben, schwer gelitten, so sprach bei Ihnen nur verletzter Stolz mit; Ihrer Selbstherlichkeit war der Gedanke unerträglich, von dem dummen, kleinen Mädchen, das Sie vermeinten zu sich emporzu ziehen, verschmäht zu sein."

Drohend hingen Doktor Königs Augen an Fredas Lippen, die so leicht schwierigende Worte zu ihm sagte. Er wollte sie mehr als einmal unterbrechen.

Freda fuhr fort: "Nicht mein Treubruch hat Sie so tief verletzt, nicht der Gedanke, daß Ihre Ehre gefährdet war, sondern was Sie am schlimmsten all die langen Jahre gepeinigt — das war die Neue."

Doktor König lachte auf. "Sie verstehen es meisterhaft, gnädige Frau, die Sachen umzukehren."

"Es ist ja, Herr Doktor. Sie könnten den Gedanken nicht ertragen, daß Ihretwegen ein Mann schwer leiden mußte und eine Frau, die Ihnen einst nahe stand, mit ihm."

Walter winkte abwehrend mit der Hand. "Sie trauen mit wirklich viel Sentimentalitäten zu, Frau Baronin."

Freda sah ihn mit seltsamem Ausdruck an. "Ich weiß, daß troß aller Selbstsucht und aller Eigenschaft ein ehrliches Herz in Ihrer Brust schlug, das sich scheute, jemand weh zu tun. Und das haben Sie reichlich getan."

"Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, ich habe nicht den geringsten Einspruch erhoben, als Sie den Mann, den Sie liebten, auch heirateten; still bin ich meiner Wege gegangen."

"Ja, nachdem Sie Edgar zum Krüppel geschossen. Wissen Sie denn, was es heißt, täglich, ständig an eine Schuß genahmt zu werden, die

an sich nicht so schwer war, um eine so grausame Strafe zu verdienen? Edgar ist nicht von Ihrer Hand gefallen, aber die Kugel, die ihn traf, verurteilte ihn, fünf lange Jahre hindurch zu sterben. Wissen Sie, was das heißt?"

Kalt und hart klang die Frauenstimme in dem hochgewölbten Raum.

Tief erblaßt starrte Doktor König die blonde Frau an. "War es wirklich so schlimm? Ich hatte wohl gehört, daß es eine schwere Verwundung war, aber ich wußte nicht, daß er so lange gelitten."

"Fünf Jahre habe ich Edgar gepflegt", fuhr die Frau fort, als spräche sie in die Ferne, "fünf schreckliche Jahre. Wenn ich gegen Sie gesellt, so wurde ich hart dafür gestraft. Edgar sah mich als die Ursache seiner Leiden an, und ich mußte unendliche Geduld üben, an seiner Seite auszuhalten. Was ich an Liebe für ihn empfunden, das mußte ich nach und nach in ein tiefes Grab legen, und doch hielt mich die Pflicht an seiner Seite. Volltiefer Selbstqual und Treue war ich fünf Jahre lang seine Pflegerin, und was ich je gesellt, in diesen entzweiglichen Jahren meiner Ehe, die eigentlich keine war, habe ich redlich gebüßt."

Walter König halte der blonden Frau, die mit leidenschaftlich flammenden Augen vor ihm stand, unverwandt in das erregte Gesicht gesehen. Ein Krampf schnürte ihm das Herz zusammen, und mühsam rang es sich von seinen Lippen: "Sie bürden eine große Schuld auf meine Seele. Und doch muß ich wieder und wieder bekennen: ich würde heute das gleiche tun."

"Das weiß ich! Es gibt ja solch wunderliche Ehrbegriffe in der Welt. Auch will ich Ihnen weder Schuld auferlegen noch die meine verleimern; ich wollte Ihnen nur sagen, wie schwer ich gegen Sie schelle. Ich habe diese Schuld redlich gebüßt, denn auch meine Liebe mußte sterben in dem Dasein voll Dual an seitens Edgars. Bis fast zuletzt war das Leben eine Hölle für mich. Und erst kurz vor seinem Ende sand Edgar wieder den Weg zu mir. Meine Sorge, meine Treue hatten ihn bewegen, und ich mußte ihm versprechen, wenn er nicht mehr sein würde, zu versuchen, ein neues Leben zu beginnen. Ich war ja noch so jung, als er starb. Doch ich sand nicht den Weg ins Leben zurück. Fünf Jahre habe ich gebracht, ehe ich wieder lachen konnte. Aber wenn auch mein Mund oft lacht und wieder heiter scheint, wenn es auch Tage gibt, wo ich wunschlos glücklich bin, im Herzen steht noch immer eine dunkle Schicksalswand, die ich nicht niederschreien kann. Manchmal ist es mir, als sei alles, was ich erlebt, nur ein wüster Traum, und ich denke, auch mir lache noch das Leben. Aber mir zu bald merkt ich, daß alles, was mein Herz froh macht, nur trügerischer Schein ist, denn nie kann die Wunde vernarben, die mir das Schicksal schlug."

"Freda", sagte Walter zögernd, "Sie entrollen mir da ein Bild, das ich in den langen Jahren unserer Trennung anders gesehen. Ich habe Sie

und den Mann, der mein Glück geraubt und mich gewissermaßen heimatlos machte, redlich gehaßt. Ich habe, wenn ich an ein Wiedersehen zwischen uns gedacht, immer nur den Augenblick erwartet, wo ich Ihnen meine Verachtung aussprechen könnte. Und nun stehe ich vor Ihnen, selbst ein Geschlagener, und finde mich nicht mehr zurück."

Freda blickte den Mann, der ihr einst so nahe gestanden, prüfend an, ehe sie langsam erwiderte: "Ich habe in den langen Jahren, die zwischen einst und jetzt liegen, genug Zeit gefunden, darüber nachzudenken, daß die meisten unserer Voraussetzungen auf Irrtum beruhen. Und diesen Irrtümern opfern wir blind unsere Zukunft und unser ganzes Sein. Wäre es nicht unsere Pflicht, in erster Linie gegen uns selbst wahr zu sein? Hätte ich das gekonnt, damals, als ich mich Ihnen verlobte, wäre uns allen schweres Leid erspart geblieben."

Walters Augen ließen nicht von der blonden Frau. Wie schön sie war und wie anders, als er sie in Erinnerung behalten; aus dem einfachen Mädchen, das er in den Himmel zu heben glaubte, wenn er es zu seiner Frau mache, war eine Persönlichkeit geworden, und der Schmerz hatte diese Persönlichkeit geschmiedet. Hatte nicht auch der Schmerz seinem Leben den Stempel aufgedrückt? Hätte er erreicht, was er geworden, wenn Fredas Verrat ihn nicht aus der landläufigen Bahn gerissen?

"Freda," sagte er leise, und ein zitternder Klang lag in seiner Stimme, "zwischen uns steht ein Toter, er wird immer zwischen uns stehen; aber dennoch bitte ich Sie, nehmen Sie meine Hand als Zeichen, daß Sie mir vergeben, daß ich in blindem Wahn Ihr Glück zertrümmert, weil ich wußte, daß Sie das meine zerbrochen. Ich habe — heute will ich es Ihnen gestehen — bitter schwer an der Bürde geschleppt, daß durch mich ein Menschenleben vernichtet wurde, wenn ich auch, wie ich schon sagte, heute vielleicht nicht anders handeln würde als damals. Wir sind mit unseren Ehrbegriffen zu eng verwachsen und können nicht über uns hinaus. — Heute möchte ich Ihnen sagen, daß, wenn Sie mit Ihre Hand reichen, meine Last leichter zu tragen sein würde."

Ein warmer Schein huschte über das blaße Frauengesicht, als sie langsam ihre weiße Hand in die des Mannes legte, die sich ihr so reumütig entgegenstreckte. Freda sah in diesem Augenblick, daß sie damals leichtertig viel an gegeben in der Meinung, ein strahlendes Glück gegen ein Alltagslos einzutauschen. Ihre Stimme bebte, als sie sagte: "Vergessen können wir ja beide nicht, Walter. Wenn es Ihnen ein Trost sein kann, so will ich Ihnen heute sagen, daß Edgar nicht allein an dem schweren Lungenkrebs starb. Er war schon vorher vom Tode gezeichnet; ein Rückenmarksleiden kam zum Ausbruch, so daß er nicht allein dem schweren Lungenkrebs erlag."

Walter zog die Hand der blonden Frau an seine

Lippen. "Sie wollen mir wohl tun, Freda, und ich danke Ihnen. Ob Ihre Worte die finsternen Gewalten bannen können, die oft über mich kommen, weiß ich nicht, aber ich werde sie nie vergessen."

"Und nun lassen Sie uns scheiden," fuhr er bewegt fort, "und wenn wir uns wiedersehen, wollen wir versuchen, Freunde zu sein. Ist das zu schwer für Sie?"

Freda schüttelte den Kopf und verbarg die Tränen, die ihr aus den Augen stürzten.

"So soll es sein," sagte sie, sich gewaltsam süssend, "und nun bitte ich Sie noch, den anderen zu sagen, daß ich mich sehr angegriffen fühle und mich auf mein Zimmer zurückgezogen habe. Ich muß in Ruhe diesen Tag überdenken und allein sein."

"Werden wir uns wiedersehen?" fragte Walter, die schöne Frau bis zu der hohen Rundbogentür des Saales geleitend.

"Hier auf den Eilanden des Friedens," gab Freda zurück, "wird uns ein Wiedersehen nicht weh, sondern wohl tun. Und da draußen, da werden wir uns verlieren, wie wir uns früher auch verloren haben, Walter. Alles das liegt verborgen und dunkel in der Zukunft."

Er sah erschüttert das schmerzhafte Lächeln, das um ihren roten Mund zuckte, er sah die blinkenden Tränen, die über ihre Wangen flossen, dann stand er allein.

Walter hatte das Gefühl, als müsse er Freda nacheilen, aber er rührte sich nicht. Ihr leichter Tritt verhallte in den weiten Klostergängen.

Langsam strich er sich über die braune Stirn. War es möglich, daß diese Unterredung so anders enden konnte, als er immer geglaubt? Oft hatte er sich in stillen Stunden ausgemalt, wie er der Frau gegenüberstehen wolle, die ihm zum Verhängnis geworden. Zerschmettern wollte er sie mit seinem Born, mit Schimpf und Spott überhäufen. Und nun stand er da und starrte ihr nach, als hätte er ihr etwas abzubitten. Fast mit Gewalt mußte er sich seinen wild auf ihn einstürmenden Gedanken entreißen. Die anderen warteten gewiß schon lange auf ihn.

Still schritt er durch die hallenden Gänge des alten Klosters, und es war ihm plötzlich, als hörte er das heilige "Kyrie" der Mönche weit durch die Hallen klingen, und als jubelten helle Kinderstimmen dazwischen: "Hosanna! Hosanna in der Höhe!"

Das war ja töricht, aber es klang doch in seiner aufgeregten Seele wider.

\* \* \*

Zwischen jah die Gesellschaft beim Kaffee unter den alten Kastanien. Die jungen Künstler hatten, wie immer auf der Herreninsel, ihre Skizzbücher gesäßt, und immer von neuem war das Maidl darin aufgetaucht.

Sieglinde Ebermeyer schalt über einen solchen Unzug und meinte, man müßte nun endlich ein anderes Modell finden. Mechthild fand es sehr lustig und

kritisierte ziemlich scharf, wenn die eine oder andere Skizze nicht gut gelungen war. Beide hatte ihr die Erlaubnis abgeschmeichelt, ein großes Bild von ihr zu malen, und zwar im Abendlicht heimkehrend mit dem Kahn vor der Aue, wie man die sogenannte Krautinsel von Frauenvörth, den Gemüsegarten des kleinen Eilandes, nannte.

"Ja", hatte Mechthild gejubelt, "aber nicht ohne die frommen Frauen, die so oft im Nachen mit mir fahren, das gäbe ein schönes Bild."

"Die frommen Frauen werden mir schwerlich zu einem Bilde sitzen", hatte Beite abgewehrt.

"Das ist auch gar nicht notwendig", war Mechthilds überlegene Antwort gewesen. "Ihr könnet sie auch ohne das malen, es ist genug, wenn ich mich still sitzen will."

"Sie sollten Mechthild nicht quälen, Beite", war da Heinz Wigbold dazwischengefahren. "Es ist wahrscheinlich nicht nötig, daß Sie auch noch Mechthilds Bild auf die Ausstellung schleppen."

"Ruhe, meine Herrschästen, und keinen Streit", gebot Sieglinde und knöpfte sich energisch ihren kurzen grauen Lodenrock noch höher. "Der Bub, der Beite, soll erst mal zeigen, daß er überhaupt etwas kann, und dann wollen wir von Ausstellungen reden. Das Maidl aber soll schweigen und sich freuen, daß sie mit ihrem hübschen G'schau der Kunst dienen kann."

*(Fortsetzung folgt)*

## Auf der Gefangenenschanze.

Novelle von Reinhold Orlmann.

Nachdruck verboten.

2. Fortsetzung.

Schon glaubte er mit seiner Durchsuchung zu Ende zu sein, da, als er sich bückte, um bis in die hinterste Tiefe des Schuhfaches zu spähen, schimpfte ihm noch etwas Weißes entgegen. Er zog es hervor, und ein dumpfer Aufschrei kam über seine Lippen. Auf den ersten Blick hatte er die flüchtige, launenhafte Handschrift des Barons erkannt, und der selbe süßliche Wohlgeruch, der ihn in der Nähe des geckenhaften Gutsherrn stets mit so viel Widerwillen erfüllte, strömte ihm entgegen.

Es waren vier engbeschriebene Briechen, und Vollrath las jedes von Anfang bis zu Ende. Als er auch das letzte mit langsamem, halb mechanischen Bewegungen zusammengefaßt hatte, barg er seinen Fund in der Brusttasche und schloß das Schuhfach. Sein Gesicht war finster, aber zugleich von einer unheimlichen, steinerne Ruhe. Er ging mit der Lampe in das Wohnzimmer zurück, nahm seinen Hut und einen Stock mit schwerem, beiförmigem Stahlgriff, wie ihn Geologen und Forstleute zuweilen auf ihren Wanderungen benutzen; dann wart er noch einen letzten, langen Blick auf das ruhig schlafende Kind und verließ das Haus.

Auf seinem Wege nach dem Schlosse war es ihm, als sahe er eine zierliche Frauengestalt, die auf-

### Eine schmerzlose Entbindung.

Eine ergötzliche Geschichte hat sich dieser Tage in dem Oldenburg benachbarten Rastede abgespielt. Als der kinderlose Arbeiter G., der mit seiner Frau eine glückliche, aber kinderlose Ehe führt, nach Hause kam, saß diese kreuzförmig im Bett und neben ihr lag — ein kleines Kind. Nun erzählte ihm die Frau, sie sei in Knechten gewesen und auf den Rückwege sei sie plötzlich vom Storch überrascht worden. Dem Manne kam die Sache zwar sonderbar vor, aber er eilte zur Hebammie, denn der kleine Erdenbürgert mufste doch kraut Gesetzes angemeldet und in üblicher Weise in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen werden. Die Hebammie war auch bald zur Stelle, sah aber auf den ersten Blick, daß das Kleine bereits 14 Tage alt war und die Mutter nicht die geringsten Anzeichen einer Wöchnerin hatte. Auf ihre Bemerkung, daß sie den Fall melden müsse, bequemte sich die Frau zu dem Geständnis, daß sie sich schon längst ein kleines Kind gewünscht habe und sich nun das Kind von einer polnischen Magd in Knechten habe schenken lassen. Wohl oder übel mußte sie nun aufstehen und das Kind seiner rechtmäßigen Mutter zunächst wieder zurückbringen.

### Letzte Telegramme.

#### Danzig lehnt ab.

Berlin, 1. Juli. Der von der polnischen Regierung vorgelegte Entwurf eines Polnisch-Danziger Staatsvertrages, der die "Freie Stadt Danzig" zum

Am 30. Juni verschied nach langen Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, verw. Frau

**Karoline Tschirner,**  
geb. Krause,

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Hugo Tschirner und Frau.**

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 2½ Uhr  
von der ev. Leichenhalle in Waldenburg aus.

### Ablösung der Steuerkarten für den Gehalts- und Lohnabzug.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung vom 22. d. Ms., durch welche wir die Arbeitgeber aufgefordert haben, die Steuerkarten für die bei ihnen beschäftigten Personen bei uns abzuholen, richten wir hiermit an diejenigen Arbeitnehmer, deren Arbeitgeber sich die Karten nicht beschafft haben, die Aufforderung, dieselben nunmehr selbst bei uns im Pleißischen Hofe Zimmer 4 abzuholen. Um eine doppelte Ausgabe zu vermeiden, hat sich jeder Arbeitnehmer nochmals zu vergewissern, daß der Arbeitgeber die Karten auch tatsächlich nicht beschafft hat. Im Interesse des Arbeitnehmers liegt es, daß er von seinem Arbeitgeber sofort nach der ersten Lohnzahlung die Vorlage der Steuerkarte verlangt, wenn er nicht überhaupt vorzieht, dieselbe in seinem Besitz zu behalten und bei jeder Lohnzahlung dem Arbeitgeber vorzulegen.

Die Ablösung der Karten hat bis spätestens 7. Juli zu erfolgen.

Die Arbeitgeber weisen wir nochmals darauf hin, daß der Lohnabzug in jedem Falle stattzufinden hat und die Unterlassung der Bestrafung nach § 58 des Reichseinkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 unterliegt.

Waldenburg, den 30. Juni 1920.

**Der Magistrat, Abteilung für Steuersachen.**

Dr. Wieszner.

### Gemeinde Ober Waldenburg.

#### Brot-, Brotzusatz- und Fleischkarten.

Die Herren Haubebesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot-, Brotzusatz- u. Fleischkarten am Sonnabend den 8. Juli 1920, und zwar wie folgt:

für Chausseestraße von 11—11½ Uhr vormittags,

Stichstraße 11½—12½

für Mittel-, Ritter- u. Albertstr. 12½—1 nachmittags im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 1. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermendorf.

#### Frühkartoffelverkauf.

Freitag den 2. Juli 1920 findet auf dem hiesigen Schwesternschaft ein Verkauf von neuen Frühkartoffeln zum Preise von 75 Pfennig je Zentner an Ortsbewohner in beliebigen Mengen statt und sind Bezugsscheine an der Verkaufsstelle zu lösen.

Nieder Hermendorf, 30. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermendorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Juli 1920 hat die Reserve-Kolonne Nummer 7 General- oder Übungsdienst.

Beim Erröten des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 7 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Beisetzung von der Übung nachzuholen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermendorf, 26. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

unteränkten Vasallen der Polen machen sollte, ist vom Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten mit einem gegen eine Stimme zur Ablehnung empfohlen worden. Die Zusammensetzung der Polen haben in der Bürgerschaft von Danzig solche Erregung hervorgerufen, daß zeitweilig Explosionen befürchtet wurden.

### Von den Polen erschossen.

Berlin, 1. Juli. Obwohl die preußische Regierung das Gerücht, es wären in Westpreußen 18 Unabhängige und ein Mehrheitssozialist ohne Angabe rechtlicher Gründe verhaftet, nach Thorn gebracht und dort erschossen worden, vor einiger Zeit demerte, wird jetzt leider diese Nachricht von polnischen Blättern bestätigt.

### Der polnische Terror.

Berlin, 1. Juli. Aus angeblich zuverlässiger Quelle wird verschiedenartig mitgeteilt, daß die Lage der Deutschen im Gebiet der Ostmark unter dem polnischen Terror von Tag zu Tag schlechter werde. Die durch die militärische Einziehung aller Wassersähnlichen hervorgerufene Flucht der Militärpflichtigen nehme täglich größeren Umfang an. Die Polen jagen mit den schärfsten Maßnahmen die Abwanderung zu verhindern. An der Grenze seien Maschinengewehre aufgestellt, deren Bedienung der Befehl erteilt wurde, alle Flüchtlinge niederrückschießen.

### Ein Mißtrauensantrag der Unabhängigen.

Berlin, 1. Juli. Neben einen gestern im Reichstag eingebrauchten Mißtrauensantrag von den Unabhängigen wurde, wie der "Vorwärts" schreibt, von der sozialdemokratischen Fraktion gestern abend nach Schluss der Reichstagsitzung verhandelt. Einmütig wurde beschlossen, den Antrag abzulehnen. Die Unabhängigen verfolgen, wie der "Vorwärts" meint, ausschließlich nur demonstrative Absichten. Sie wissen sehr gut, daß die Zustimmung der Sozialdemokraten

zu diesem Antrag der Regierung den Boden entziehen würde, auf dem sie stehen muß, um in Spaa verhandlungsfähig zu sein. Die Ablehnung des Mißtrauensantrages bedeute in keiner Weise ein Vertrauensvotum von Seiten der Sozialdemokraten. Die Fraktion habe ausdrücklich erklärt, daß sie die Taten der Regierung abwarten will, bevor sie endgültig zu ihrer Stellung nimmt, vorher sich durch ein Mißtrauensvotum festzulegen lehne sie ebenso entschieden ab, wie die Zustimmung, der Regierung im vorhergehenden Vertragen auszusprechen.

### Blitzschlag in einer Pulverfabrik.

München, 1. Juli. In Rosenheim in Oberbayern schlug der Blitz gestern abend in die Pulverfabrik Winterholla ein. Infolgedessen wurde ein Teil der Anlagen in die Lust gesprengt. Später entstand eine gewaltige Detonation in der Hauptanlage, durch die diese völlig zerstört wurde. Die Explosion dauerte den ganzen Abend an.

### Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von  
festversicherten Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im  
Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schranken unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Münn, für Nostame und  
Insulare: G. Andere, sämlich in Waldenburg.

Suche für sofort oder 15. Juli  
er. Stellung für 15 jähriges  
Mädchen. Zu er. bei Nitschke,  
Scheuertrage 1.

### Verkäufe

Ein Sosa und ein gut erhaltenes  
kleiner Kleiderschrank (hell)  
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

### Stets billige neue u. gebrauchte Arbeiter- kleidungssätze

wie: Dreslazüge, Militärköde  
und -hosen, Militärmantel,  
Schuhwerk, Hemden, Unter-  
hosen, Kinder- und Frauen-  
trikots, billige Arbeitshosen,  
Militärtuch- und Segeltuch-  
stücke, Kuschäcke, Strohhaube,  
Herrn-, Burgen- und Knaben-  
anzüge, nur gute Ware, und  
vieles andere mehr bei

franz Teuber, Weißstein,  
Flurtrage 1.

### Der Erfolg ist verblüffend bei Anwendung von Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der  
Schloß-Drogerie,  
Ober Waldenburg. Telephon 304.

Billiges Angebot  
in Klapptaschen mit Verdeck  
von 425 Mt. an,  
Kinderwagen 650 Mt. an,  
Promenadenwagen  
von 195 Mt. an.

Kaufhaus Max Holzer.

### Bei Influenza,

Husten, Heiserkeit, Verschleimung  
Bronchialkatarrh, Asthma, Aus-  
wurf, Schlaftlosigkeit trinke man  
nur Tee „OPSI“. Bei Franz  
Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober  
Waldenburg.

### Gummiwaren

Spülapparate, Frauentröpfen  
und ähnliche Frauenartikel  
Anfragen erbeten. Sanitätshaus  
Heusinger, Dresden 98, Am See 37.

### Alleine Anzeigen

finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

### Nieder Hermendorf.

Ablösung der Steuerkarten für den Gehalts- und Lohnabzug.  
Mit dem 25. 6. 1920 treten die Vorschriften der §§ 45 bis 52 des Einkommensteuergesetzes vom 29. 3. 1920 über den Abzug von Einkommensteuern am Arbeitslohn in Kraft.

Zu diesem Zweck liegen von heute ab in dem hiesigen Steuerbüro die Steuerkarten zur Ablösung bereit.

Nach § 48 des Reichseinkommensteuergesetzes hat jeder Arbeitnehmer sich von der Gemeindebehörde seines Wohn- oder Beschäftigungsortes die Steuerkarte ausstellen zu lassen. Die Ausstellung der Steuerkarte kann von der Gemeindebehörde auf Antrag auch den Arbeitgebern überlassen werden. Wir halten den ersten Weg für wenig zweckmäßig, da einmal der Arbeitgeber nur unregelmäßig und oft mit erheblicher Verspätung in den Besitz der Karten gelangen würde, und zweitens tausende von Arbeitnehmern am Abholungstage Arbeitseinsätze erleiden müßten. Wir richten daher an alle Arbeitgeber (einstl. öffentl. Kassen) das Erwischen, ihren genauen Bedarf an Steuerkarten unverzüglich bei uns anzumelden bzw. die Karten bei uns abholen zu lassen. Die Ablösung hat bis spätestens 8. Juli 1920 zu erfolgen. Die Arbeitgeber haben alsdann die Verpflichtung, die erste Seite der Steuerkarte hinsichtlich des Namens usw. sauber und wahrheitsgemäß auszufüllen und die Steuerkarte dem Arbeitnehmer zu übergeben.

Dienstigen Arbeitnehmern, deren Arbeitgeber unserer vorstehenden Aufforderung nicht nachgekommen sind, werden wir nach dem 8. Juli 1920 auffordern, ihre Steuerkarte bei uns selbst in Empfang zu nehmen. Sämtliche Arbeitnehmer haben sich daher bis zu diesem Zeitpunkt Kenntnis zu verschaffen, ob die Ablösung durch den Arbeitgeber bei uns erfolgt oder nicht.

Nieder Hermendorf, 29. 6. 20. Der Gemeindevorstand.

### Nieder Hermendorf

(Fellhammer-Grenze.)

Pflichtfeuerwehr.

In der Zeit vom 1. Juli 1920 bis 30. September 1920 hat im Ortsteil Fellhammer Grenze der Nr. 13 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erröten des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz des Steiner'schen Gasofens einzufinden.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen drei Tagen im Einwohner-Meldbeamten (Amtshaus, 1. Treppe links) hinreichend zu entschuldigen.

Nieder Hermendorf, den 26. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Offene Stellen

Ein tüchtiger

Brettschneider

für Vollgatter wird per bald

gesucht.

B. Zimmer & Co.,

Reinhardtsdorf.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

gesucht. Offerten unter L. M.

in die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Union-Theater.

Ab morgen Freitag:

Union-Theater.

# „Der Doppelmord von Sarajewo.“

## Die Schuld am Weltkriege!

Siebert & Weinert G. m. b. H.,

Teleph. 172.

Schweidnitz, Burgstr. 12.

Teleph. 172.

### Für die Sommerreise

vorteilhafte Sonder-Angebote in unsrern aufs reichste sortierten Lägern!

Kostüme in schwarz, marine und farbig  
2200, 1800, 900, 650, 450,  
375, 115.

Kostüme in Wolle, Seide, Bastseide, Frotté.

Damen-Mäntel  
1100, 875, 650, 450, 300.

Frauen-Mäntel u. -Jacken in Alpacca, Tafet, Eoliene, Moirée, schwarz und farbig,  
900, 650, 575, 450, 290.



Strickjacken in Seide, Wolle und Flausch  
525, 490, 325, 250, 125.

Kostüm-Röcke in Halbwolle, Frotté, Voile, Bastseide, Seide u. rein. Wolle  
450, 350, 225, 125, 35.

Blusen in Batist, Voile, Seide, Voile-Ninon, Trikot weiß, schwarz und farbig  
300, 250, 175, 90, 70, 22.

Fertige Kleider in Voile, Seide, Trikot, Wolle, vom einfachsten Straßen- bis elegantest. Gesellschaftsgenre in enormer Wahl  
1500, 1100, 800, 600, 450, 225, 95.

Dirndl-Kleider  
250, 190, 160, 135.

Dirndl-Blusen u. Schürzen  
48, 45, 30, 25.50.

Kinderkleidchen in Voile, Neigenne, Wolle u. Seide  
350, 185, 135, 90, 65, 28.

Knaben-Anzüge, Blusen und Mosen aus Waschstoffen  
150, 125, 90, 48.50, 26.50.



### Spezial - Angebot:

Damen-Hemden  
Damen-Hemden

aus La Linon, 37.50  
weit geschnitten,  
aus La Linon, 34.50  
weit geschnitten,

Künstler-Gardinen  
3-teilig, Fenster 145, 128.

Sohlen- und Oberleder,  
Hosen- u. Fensterleder,  
Lederseitl., Maschinen-  
und Fahrradöl  
auch für Nähmaschinen und  
und Zentrifugen  
empfiehlt in besten Qualitäten,  
sehr preiswert

Max Köhler,  
Gerberei, Dittmannsdorf.

Getrocknete Kartoffelschalen  
kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Kr.

Gaude'scher Männerchor  
Freitag abend:

Gesangsstunde  
im Konradshacht.  
Wegen wichtigen Besprechungen  
bitte dringend um zahlreiches  
Erscheinen Der Vorstand.

Der Pensionärverein  
ladei zur

1. Mitgliederversammlung  
für Freitag den 2. Juli, nachmittags 1/4 Uhr, in den Saal der Stadtbrauerei zu zahlreichem  
Erscheinen ein. Der Vorstand.

Stenographen-Verein  
"Stolze-Schrey", Waldenburg.  
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.  
Nebungsabend Dienstag.  
Beginn 8 1/4 Uhr.

Verein für National-  
Nebungsstunden  
1. Mitglieder: Mittw. abends 8 Uhr  
im Vereinslokal "Deutscher Hof",  
2. d. Jugendabteilung: Freitags  
abends 1/2 Uhr im Nebungszimmer,  
Bäckerstraße 7.  
Anmeldungen zu Anfängerkursen  
jederzeit.  
Vereinsbücherei Montags 6 1/4 bis  
6 3/4 Uhr Vereinslokal.

Kurtheater Bad Salzbrunn.  
Freitag den 2. Juli 1920:

Die Rauchhoffs.  
Schauspiel von Sudermann.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

Von großen, frischen Zufuhren

empfehle ich:

ffff. Nordsee-Café, la Schellfisch u. Seehuhn

zu billigsten Tagespreisen.

Friedrich Kammer.

Abteilung: Fische.

### Rundhölzer

in Eiche, Fichte, Tanne, Eiche und Birke,

### Schnittmaterialien

in Eiche und Fichte,

Mauersteine,

Dachsteine,

Gipsdielen,

Stückfalk,

sowie alle anderen Baumaterialien haben preiswert abzugeben

Deimert & Co., Bad Salzbrunn i. Schl.

Telephon: Waldenburg 1193.

Empfehle:

garantiert reinen Kakao,

1/4 Pfund nur 5.— Mr.

süße u. saure Bonbons,

Bruchschokolade,

Pfefferminzbruch,

Konfekt,

gefüllte Schokolade usw.

Verkauf auch an Wiederverkäufer.

Hoher Rabatt wird gewährt!

Handelsverlaubnis vorhanden.

Julius Woitalla

Waldenburg i. Schl., Gottesberger Str. 23.

Reichsverein ehemaliger Kriegsgefangener.

Sonntag den 4. Juli 1920, vormittags 9 Uhr,  
in der Gorkauer Bierhalle:

Versammlung zur Gründung einer Ortsgruppe  
Waldenburg — Altwasser.

Tagesordnung:

1. Zweck und Ziele der Reichsvereinigung.
2. Einlösung der Guthabendeine.
3. Die von den Heimkehrern zu stellenden Ansprüche.
4. Gründung einer G. m. b. H. zum Erwerb von Waren aus Heeresbeständen.

Nedner: ein Herr der Provinzialgruppe Breslau.  
Gämtliche Kriegsgefangenen aus Waldenburg — Altwasser und Umgegend werden um ihr Erscheinen gebeten.

Der Einberufer.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr,  
Mühlstraße 25, I.

Unentgeltliche Raterteilung.

Größte Verschwiegenheit.